

Auftrag und Entwicklung des St.-Theresien-Gymnasiums

Interview mit Schwester Maria Michaela Metz, Oblatin der Priesterbruderschaft St. Pius X., langjährige Leiterin des St.-Theresien-Gymnasiums in Schönenberg

Ehrwürdige Schwester, wie lange sind Sie schon mit der Leitung der St.-Theresien-Gymnasiums Schönenberg beauftragt?

Dem St.-Theresien-Gymnasium stehe ich im Auftrag der Priesterbruderschaft St. Pius X. als Gesamtleiterin von Schule und Internat seit nunmehr 26 Jahren vor. Die Eröffnung der Schule mit 53 Mädchen fand am 1. September 1991 statt. Die feierliche Einweihung war am 3. Oktober 1991. Im Oktober 2016 konnten wir unser 25. Jubiläum feiern.

In dieser langen Zeit der Arbeit mit Kinder und Jugend haben Sie sicher sowohl viele Schwierigkeiten zu überwinden gehabt als auch viele sehr erfreuliche Momente erlebt. Mit welchen Schwierigkeiten haben Sie am meisten zu kämpfen gehabt und was war in dieser großen Aufgabe am meisten erfreulich?

Am erfreulichsten war es zu erleben, wie sich unser Werk aus relativ bescheidenen Anfängen heraus immer mehr entfalten konnte. Dies ist nur der überreichen Barmherzigkeit Gottes zuzuschreiben. Inzwischen haben wir über 175 Mädchen das Abiturzeugnis überreichen können. Ihre Entwicklung zu begleiten, die Entfaltung ihrer persönlichen Talente fördern zu dürfen und die Gnade Gottes in ihnen wachsen zu sehen, ist eine insgesamt erfüllende und befriedigende Aufgabe.

Dabei waren anfänglich einige Schwierigkeiten zu überwinden. Insbesondere gab es anfangs einiges Misstrauen von Seiten mancher Institutionen wie der katholischen Kirche vor Ort, dem Rathaus, den umliegenden Schulen, dem Kindergarten und den Dorfbewohnern. Wir galten als altmodisch, als Sekte, „finsternes Mittelalter“. Man traute uns sogar zu, dass wir Kinder schlagen, psychisch unter Druck setzen und zum Beten zwingen! Doch mit der Zeit konnten wir ein gutes und vertrauensvolles Verhältnis zu den örtlichen Institutionen aufbauen. Wir haben die Leute zu unseren Veranstaltungen eingeladen. Hier konnten sie sehen, dass unsere Mädchen nicht nur sehr freundlich und höflich waren, sondern dazu auch sehr vergnügt. Wir führten Theaterstücke vor, lustige Gedichte und Tänze mit Orchester und Chorgesang. Es war ein Geschenk Gottes, dass der Gesang der Mädchen von Anfang an sehr schön und anrührend klang und die Leute für uns einnahm. Schon am Ende des ersten Schuljahres wurden wir mit unserem Chor zu verschiedenen Veranstaltungen zu Dorffesten, in der Adventszeit zu Seniorenfeiern und zum Weihnachtsmarkt eingeladen. So konnten wir vielen Vorurteilen entgegenwirken.

Aber natürlich, aller Anfang war schwer. Da waren 53 Mädchen, ein Pater Spiritual und drei Erzieherinnen aus unseren Reihen, daneben zehn Lehrer, die wir über das Arbeitsamt gewonnen haben, sowie zehn Haushaltskräfte für Küche, Wäscherei und Raumpflege aus der Umgebung, hinzu kamen noch einige Instrumentallehrer. Es galt, die Schule wie auch das Internat zu organisieren und einen gemeinsamen Erziehungsstil zu entfalten. In der Erziehung pubertärer Jugendlicher, besonders Mädchen, haben wir es ja vielfach mit Empfindlichkeiten, Launenhaftigkeit und Unbeständigkeit zu tun. Wir mussten und müssen mit den Erzieherinnen und Lehrern immer wieder um konsequente Maßnahmen und dabei um Einigkeit ringen. Erfolg ist immer das Ergebnis eines guten Teams. Aber wir waren von einem ungeheuren Feuer beseelt und haben diese ersten Jahre in sehr guter Erinnerung, wenngleich wir uns ja alle noch nicht gekannt haben und erst zueinander finden mussten.

Inwiefern hat sich das St.-Theresien-Gymnasium seit seiner Gründung verändert?

Eine der größten Umwälzungen haben wir durch die politisch vorgegebene Schulzeitverkürzung von 13 auf 12 Jahren bis zum Abitur erleben müssen. Die Folgen davon wurden erst vor ungefähr fünf Jahren richtig spürbar. Viele Unterrichtsstunden mussten auf den Nachmittag gelegt und dadurch einige zusätzliche Angebote abgeschafft werden, wie z. B. Lebenskunde, Schönschreiben, Kunstgeschichte oder Töpfern, aber auch einige Stunden Biblische Geschichte usw. So wurden die Kontaktzeit und damit auch die Beziehungen zwischen den Erzieherinnen und unseren Mädchen immer mehr eingeschränkt. Dies führte in der Erziehungsarbeit zeitweise zu Krisen, die inzwischen aber überwunden sind. Demgegenüber haben sich die Herausforderungen auf ganz andere Felder verschoben: Die neuen Medien, Internet und Smartphone – dies sind ja alles moderne Miterzieher, die uns als Pädagogen vor ganz neue Fragen stellen, die kluger Antworten bedürfen. Dabei geht es um eine vernünftige mediale Grundbildung auf christlich-anthropologischer Grundlage. Unsere Kinder wachsen in einer sich durch die Digitalisierung stark verändernden Welt auf, für die sie geistig gut gerüstet sein müssen.

Gab und gibt es auch immer wieder neue Herausforderungen wie diese, so war und ist es – nach wie vor – eine große Freude, mit den Mädchen zusammen zu sein. Ihr Verhältnis zu den Erwachsenen ist von Vertrauen und Sympathie geprägt. Sie sind jederzeit bereit zu singen, haben Freude am Chor und gemeinsamen Musizieren wie am Theaterspielen. Sie wirken kreativ mit bei der Gestaltung von Festen, bieten freiwillig allerlei Dienste an und haben schöne Ideen, sich untereinander zu erfreuen. Sie nehmen in der Regel an, was man ihnen sagt, und entfalten zusehends ihre intellektuellen Fähigkeiten. Wichtig ist für mich, dass sie die hl. Messe wertschätzen, dass sie sich mit dem Zeitgeist auseinandersetzen, dass sie diskutieren und sich religiös weiterbilden. Oftmals beschenken Sie uns mit Novenen, die sie für unsere Anliegen beten. Das ist wirklich eine schöne Erfahrung.

Worauf haben Sie in der Schule in Schönenberg besonderes Gewicht gelegt? Was ist in ihrer erzieherischen Arbeit besonders wichtig?

Sowohl der hl. Pius X. wie auch der hl. Don Bosco betonten, dass eine Nation mit ihren Frauen steht oder fällt. Was ein Volk also braucht, sind wahrhaft christliche Frauen. Wenn wir Seelen retten wollen, brauchen wir wieder richtige Familien. Es ist nun einmal wahr, dass die Frau das Herz der Familie ist, die Mutter, die ihren Kindern das Beten beibringt, sie die Gebote lehrt, ihnen Respekt und Ehrfurcht vor Gott und dem Nächsten vermittelt und eben auch das Pflichtbewusstsein einübt.

Eine katholische Schule muss das fortsetzen, was in einer wirklich christlichen Familie grundgelegt worden ist. Das oberste Ziel einer solchen Schule ist die Erziehung zur Ehrfurcht vor Gott und seiner Schöpfung. Dazu bedarf es eines gesunden und geregelten Gebetslebens, der Förderung der Erziehung zum sakramentalen Leben, insgesamt einer katholischen Atmosphäre im gemeinsamen Streben nach den christlichen Tugenden. Im Unterricht geschieht dies zunächst durch die bedachtsame Auswahl der Stoffe nach abendländischen Gesichtspunkten und moralischen Normen der Kirche und die kluge Methodik ihrer Vermittlung. Auch das Lernen und das wissenschaftliche Arbeiten sollen ja letztlich dazu führen, die Ehrfurcht vor Gott zu vertiefen, ihn dadurch besser zu erkennen, inniger zu lieben, um ihm wirklich und wahrhaftig zu dienen. Um den vielen modernen Irrtümern Widerstand leisten zu können, muss ein Mädchen auch logisch denken lernen und über eine fundierte Allgemeinbildung verfügen. Um die Seele zu Gott zu erheben, wird insbesondere auch die klassische Musik gefördert, die Gregorianik, das Chorsingen, Instrumentalmusik und andere schöne Künste.

Darüber hinaus gibt es bei uns täglich die Möglichkeit, die hl. Messe zu besuchen, den Rosenkranz, das Gebet bei Tisch, den Engel des Herrn, und für die Internatsschülerinnen abends die Komplet und

das Einüben des abendlichen Schweigens. Auf dieser Grundlage wächst die Möglichkeit zur Freundschaft unter Gleichgesinnten. Für die Entwicklung der Mädchen ist dies von besonderer Bedeutung.

Viele Jahre hindurch führen Sie bereits eine Schule mit Internat. Was ist gemäß Ihrer Erfahrung das Wichtigste im Kontakt in der Arbeit mit der Jugend?

Es sind vor allem die Erziehungsprinzipien des hl. Don Bosco, an denen wir uns ausrichten. Don Bosco war ein fröhlicher Heiliger. Seine Methode des christlichen Lebens bestand darin, dem Herrn zu dienen und stets froh zu bleiben. Das Wichtigste im Umgang mit den Jugendlichen ist daher die Freude und die Liebenswürdigkeit. Der hl. Don Bosco hat sich rigoros gegen jegliche restriktive Erziehungsmethode ausgesprochen, die bloß mit Verboten, Druck und Strafen arbeitet. Deshalb halten wir uns an den befreienden Grundsatz: „Dem katholischen Christen ist – die Einhaltung der Gebote vorausgesetzt! – alles erlaubt, was Freude macht, allerdings alles im rechten Maß, zum richtigen Zeitpunkt und am richtigen Ort.“ Mit dieser Haltung können unsere Schülerinnen durchaus unverkrampft, aber charakterfest nach den christlichen Grundsätzen leben, ohne sich verstecken zu müssen oder sich als graue Maus aus dem gesellschaftlichen Leben zurückzuziehen.

Don Boscos Erziehungsmethode ist ganz auf Vernunft, Liebe und Religion aufgebaut. Seine Methode ist präventiv ausgerichtet, das heißt, man muss darauf achten, dass die Jugendlichen immer sinnvoll beschäftigt sind. Auf diese Weise sollen Dummheiten und sündhaftes Verhalten gar nicht erst aufkommen, denn Müßiggang, Herumlungern und Nichtstun bringen sie eher auf schlechte Ideen. Wichtig sind dabei auch die Freundschaften mit guten Kameraden und vor allem das Vorbild der Eltern, der Lehrerinnen und Lehrer und natürlich der Erzieherinnen.

Katholische Ausbildung verlangt auch katholische Lehrkräfte. Diese sind aber nicht immer leicht zu bekommen. Wie sind Ihre Erfahrungen im Suchen der entsprechenden Lehrkräfte für die Schule? Haben Sie viele Schwierigkeiten damit gehabt? Worauf haben Sie besonders Gewicht gelegt bei der Auswahl der Lehrer?

Es war und ist nicht leicht, katholische Lehrkräfte zu finden, die eine entsprechende Ausbildung vorweisen können, wie der deutsche Staat sie für das Gymnasium fordert. Zwar kamen schon im dritten Jahr unserer Existenz katholische Kollegen und Kolleginnen aus dem Kreis der FSSPX dazu, die heute noch zu den Säulen unserer Schule gehören. Wir haben aber auch Lehrerinnen und Lehrer eingestellt, die nicht katholisch waren. Mit diesen konnten wir uns bei den Einstellungsgesprächen auf einige Grundprinzipien einigen, die sie mit ihrer eigenen Weltanschauung durchaus vertreten konnten: Bei der Vermittlung des Schulwissens geht es ja nicht nur um eine Aneinanderreihung von Faktenwissen, sondern um die richtige Einordnung und Beurteilung dieses Wissens für die Formung und Bildung einer eigenständigen, verantwortungsbewussten Persönlichkeit. Da zählen vor allem auch natürliche Tugenden. Wir wollen christliche Werte vermitteln – mit einer soliden Bildung und Ausbildung auf der Grundlage der überlieferten katholischen Lehre und der europäischen Kultur. Daraus folgen auch andere Werte: die Nächstenliebe und das Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem Schöpfungsauftrag, aber auch Disziplin, Selbstbeherrschung, Höflichkeit, Ordnung. Auch nicht katholische Lehrkräfte haben sich bei uns beworben, weil sie diese Werte mit uns teilen und bereit sind, mit uns gemeinsam an einem Strang zu ziehen. Hinsichtlich der religiösen Erziehung zur Wertschätzung der hl. Messe, des Rosenkranzes und der überlieferten Lehre des katholischen Glaubens haben wir neben dem Priester, den Schwestern und den Erzieherinnen, die im Internat sehr engagiert und fromm wirken, inzwischen eine Mehrheit katholischer Lehrerinnen und Lehrer, darunter auch einige ehemalige Schülerinnen.

Sie haben viele Jahre der Leitung einer katholischen Schule hinter sich. Was würden Sie aufgrund Ihrer reichen Erfahrung unseren jungen Schulen in Polen besonders raten und wünschen?

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass der Erfolg eines fruchtbaren Unternehmens das Ergebnis einer guten Zusammenarbeit aller Beteiligten, der Lehrer und Erzieher wie auch des gesamten Hauspersonals, ist. Es ist wichtig, dass sich alle in den Grundprinzipien einig sind, einander mit Wertschätzung begegnen und sich bemühen, vertrauensvoll miteinander umzugehen und zu handeln, an einem Strang zu ziehen. Dazu sollte viel Mühe auf die Entwicklung eines gemeinsamen pädagogischen Leitbildes und der gemeinsamen Ausrichtung auf bestimmte Ziele verwendet werden. Natürlich bedarf es auch eines hierarchischen Denkens, der Anerkennung der Vorgesetzten und der Unterordnung unter bestimmte Einsichten und Beschlüsse: „Ein Geist muss herrschen, um das eine Ziel zu erreichen!“ (Hl. Don Bosco) Neben der Loyalität nach innen und der Geschlossenheit nach außen sollte eine große Offenheit gegenüber der Umwelt existieren: vor allem das Bemühen um ein gutes und fruchtbares Verhältnis zu den staatlichen Behörden, zu den Nachbarn und zu den Eltern, um ein vernünftiges Rechtsbewusstsein sowie um größtmögliche Professionalität in allen Belangen. Die Arbeit an und mit den Kindern und Jugendlichen bildet eine der wichtigsten Aufgaben in unserer Zeit, denn sie sind ja die Zukunft der Kirche! Den Schulen in Polen wünsche ich, auch in möglichen Rückschlägen, das bleibende Vertrauen auf Gott zu behalten, der alle Geschicke lenkt. So wird Christus in allem herrschen und das Unbefleckte Herz Mariens am Ende triumphieren.

Die Fragen stellte P. Szymon Bańka für die polnische Zeitschrift „Zawsze Wierni“.